

und alle Werkstätten gründen zu können, für welche man des Wassers bedarf.

Die Indianer kamen und staunten. Was waren das für Werkzeuge? Was war das für ein dunkles glänzendes Metall, welches das härteste Holz spaltete? Viel wertvoller als alles Gold der Insel erschien ihnen das Eisen, denn die Söhne der Wildnis kannten es nicht. Ihre Messer, Beile und Spitzen fertigten sie noch aus Stein, wie unsre Vorfahren in Europa in grauen vorgeschichtlichen Zeiten. Während aber die einen der Ansiedler die Stadt bauten, griffen die andern zum Spaten und schufen auf dem Boden der Neuen Welt ein Stück Gartenland, auf dem allerlei Küchengewächse ausgesät wurden. Nun staunten sie über die Fruchtbarkeit des Bodens und die Milde des Klimas, denn alle diese Gewächse wuchsen hier zu Lande schneller in acht Tagen als daheim in zwanzig.

Freilich gab es auch Enttäuschungen, denn die Haupternährer der Menschheit, die Getreidearten, die man aus Spanien mitgebracht hatte, wollten nicht gedeihen. Auf dieser Insel lief nicht alles so glatt am Schnürchen ab, wie auf der Insel Robinsons.

Nichts macht den Menschen glücklicher als Arbeit, harte unablässige Arbeit; sie verscheucht alle bösen Gedanken; Neid und Zwietracht verstummen unter wirklich fleißigen Leuten. Die Spanier mußten jetzt arbeiten, das wußten sie; unter Dach und Fach mußte man kommen, bevor man an andre Dinge denken konnte, und über tausend Menschen waren es, die hier emsig wirkten und schafften.

Leider vermochten es nicht alle im gleichen Maße. Dieser ewige Frühling der Antillen war ein tückischer Geselle. Er stärkte nicht den Körper durch seine lauen Lüfte, sondern entnervte ihn. In den feuchten Niederungen und Sümpfen brütete das Fiebergift, das einen nach dem andern von den Christen auf das Krankenlager warf. Auch der Admiral wurde krank und so siech und schwach, daß er ein Vierteljahr sein Tagebuch nicht führen konnte.